

Kurz und gut am Montag, 21.12.2015, mit Klaus Hagedorn

In ein Leben gehen, wo vieles mehr stimmt

„Wetten dass...?“, Ratesendungen, Sportschau oder Weihnachtsrevue – kaum eine Unterhaltung kommt ohne die geschlossene Tür oder den verbergenden Vorhang aus. Irgendwann öffnet sich der Raum, und von oben herunter kommt der Star, der Entertainer, der Überraschungsgast auf die Bühne oder in die Manege. Immer von oben herunter. Eine Inszenierung, die ankommt!

Ich entdecke, dass eine Seite in mir das offensichtlich immer mal wieder braucht: dass jemand, wie aus einer anderen Welt, hereintritt – nicht von unten nach oben, das wäre eher verdächtig. NEIN: von oben nach unten soll die Erscheinung zu mir kommen, der bewunderte und erfolgreiche Mitmensch. Wer da zu mir herabsteigt, wird zum Sinnbild meiner eigenen Sehnsucht, zur Projektion meiner unerfüllten Wünsche und meiner großen Hoffnungen.

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit.“ In diesem Adventslied: exakt dasselbe Muster: Da soll der Vorhang aufgehen, da kommt jemand von hoch oben herab in meine Niederungen. Da wird endlich der graue Alltag unterbrochen, da kommen Wohlergehen, Frieden und Gerechtigkeit.

Es sind erst fünf Jahre des 30-jährigen Krieges, die den Pfarrer in Königsberg, Georg Weißel, schon veranlassen, so zu bitten und dieses Lied zu dichten. Noch 25 bittere und schwere Jahre werden kommen. Dreißig Jahre lang schlagen sich Protestanten und Katholiken die Köpfe ein und verwüsten Europa ganz - bis zum Westfälischen Frieden in MS und OS 1648.

Umso sehnsüchtiger der Ruf, dass ER kommt, der diesem Spuk ein Ende setzt – der Herr der Christen, in ALLEN Konfessionen der befreiende König!

So unterhaltsam die Sendungen im Fernsehen auch sein mögen: immer bleiben wir durch die Glasscheibe getrennt. Das eine ist die Faszination hinter der Scheibe, das andere ist mein konkreter Alltag. Hier im Lied geht es um das reale Leben. Möge der Vorhang sich endlich öffnen, möge alles Verblendende zerrissen werden. Erst wenn ER kommt, kommt Licht ins Dunkel, und Aufklärung wird sein und Erleuchtung.

„Ihr Tore, hebt euch nach oben, / hebt euch, ihr uralten Pforten; denn es kommt der König der Herrlichkeit“ – so beten die Frommen Israels in Psalm 24. Der Tempel in Jerusalem ist das Weltenhaus schlechthin – alles erfüllt von Frieden und Gerechtigkeit. Dieser höchst begrenzte, faktisch kleine Tempel in Jerusalem wird zum Versprechen für die ganze Welt: Ein Weltenhaus voll der göttlichen Güte und der Freude der Menschen. Und er ist die Einladung, gerechtere Verhältnisse in den Blick zu nehmen, ein Leben, wo vieles mehr stimmig ist - im Großen und im Kleinen. Deshalb der dringliche Ruf: *„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit...“*

Klaus Hagedorn, Seelsorger im FORUM St. Peter in Oldenburg: Mail: hagedorn@forum-st-peter.de

Kurz und gut am Dienstag, 22.12.2015, mit Klaus Hagedorn

Zugang zum Herzen meines Nächsten

Wie kann ich einen Zugang zum Herzen eines anderen Menschen finden? Was ist nötig, damit ich meinem Gegenüber mein Herzen öffnen kann?

Es geht mir jetzt nicht um irgendwelche Sternstunden, um Momente glücklichen Einverständnisses, um Phasen hinreißender Verliebtheit und selbstverständlicher Liebe. Da läuft das Gespräch von Herz zu Herz, da sind Vertrauen und Lust, da gibt es die Kunst, sich Wünsche sogar von den Augen abzulesen.

Ich denke heute eher an Verschleißerscheinungen, an die Gefahr, mich resignativ abzufinden: mit mir selbst und mit anderen, auch mit lieben und geliebten Anderen. Das macht dann den Alltag so grau, so müde und manchmal auch schwer.

Wie kann ich einen Zugang zum Herzen meines Nächsten finden? Wie kann ich offen sein für mein Gegenüber, auch in Situationen von Schuld, Angst oder Not?

Ich kenne die Gefahr, mich ganz zu verschließen und alles mit mir alleine auszumachen. Die Tränen fließen unsichtbar, nur noch nach innen, Angst frisst die Seele auf, und Ratlosigkeit verbraucht kostbare Energie.

Statt miteinander zu reden und nach einer Lösung zu suchen, ziehe ich mich zurück - in jene Einsamkeit, in der jeder seine eigene Gefängniszelle bewohnt und noch nicht einmal mehr über ein Morse-Alphabet kommuniziert.

Wie ist ein anderer Mensch noch zu erreichen, wenn er sich verschließt? Was kann ich tun, um offen zu bleiben und nicht dicht zu machen?

Mir hat in so einer Situation mal jemand folgenden Satz gesagt: *„Du hast mehr Möglichkeiten, als du ahnst, ganz zu schweigen von den ungeahnten Möglichkeiten Gottes mit dir.“* Dieser Satz hat mich nicht mehr in Ruhe gelassen. Ich habe ihn ein, zwei Tage meditiert, und dann passierte es: Als ich über die Straße ging und in die Gesichter der Leute schaute, musste ich denken: *„Du hast mehr Möglichkeiten, als du ahnst, ganz zu schweigen von den ungeahnten Möglichkeiten Gottes mit dir.“*

Da habe ich geahnt, wie es gehen kann. Ich habe gespürt, wie mir dieses Wort Luft machte; ich konnte ganz anders auf die Menschen zugehen, weil ich ihnen Dinge zutraute. Auch Dinge, an die sie selber nicht zu denken wagten: Möglichkeiten, die sie selber nicht sahen, die aber Gott mit ihnen hat. Und ich selbst war offener, offenerherziger, und mutiger. Ich spürte viel mehr Spielraum, um mich dem zu stellen, was zu klären ist. Denn auch für mich gilt *„Ich habe viel mehr Möglichkeiten, als ich ahne, ganz zu schweigen von den ungeahnten Möglichkeiten Gottes mit mir.“*

Klaus Hagedorn, Seelsorger im FORUM St.
Peter in Oldenburg: Mail: hagedorn@forum-st-peter.de

Kurz und gut am Mittwoch, 23.12.2015, mit Klaus Hagedorn

Dinge in einem anderen Licht sehen

Jeder Mensch kommt mit einer unstillbaren Sehnsucht auf die Welt. Mit der Sehnsucht, in der Liebe eines anderen zu erfahren: ich bin unbedingt erwünscht. Nur wenn ich höre und erfahren darf „*Du bist bedingungslos geliebt*“ werde ich dem Leben trauen. Nur so werde ich zur Liebe fähig sein und Vertrauen und Mut bekommen. In der Tat: Ohne Zuspruch kann kein Mensch leben, aufwachsen und reifen.

Mut zum Leben bekomme ich nicht dadurch, dass ich mich lange im Spiegel betrachte. Mut zum Leben bekomme ich, wenn ich etwas spüre, was von außen auf mich zukommt. Wenn ich Vertrauen und Liebe erfahre, kann ich mutig ins Leben gehen. Welcher Mensch weiß schon völlig aus sich allein heraus, dass es gut ist, dass er da ist, dass etwas Wesentliches in dieser Welt fehlen würde, wenn er nicht da wäre?

Auch der christliche Glaube lebt von diesem Zuspruch. Im Glauben lasse ich mir von außen, - von Gott, vermittelt durch andere Menschen - zusagen, was ich mir selbst nicht sagen kann. Was ich so schwer nur zu glauben wage und wonach ich mich doch so sehr sehne: dass ich mit allem, was ich bin, anerkannt und gutgeheißen bin - und es bleibe. Im Bewusstsein meiner Grenzen und meiner Hinfälligkeit ist mir zugesagt, dass ich unbedingt erwünscht und mit Würde ausgestattet bin. Meine Würde und mein Heil hängen nicht von mir ab. Wo ich dieser Botschaft traue und – tastend – glaube, da kann das Leben durchscheinend werden:

Durchscheinend für die Wirklichkeit Gottes. Das Dunkle wird nicht sofort hell, die Dinge ändern sich nicht sofort zum Besseren, aber ich kann sie in einem anderen „Licht“ sehen lernen – eben durchscheinend.

An dieses andere Licht, das durchscheint, erinnern sich Christen in der Adventszeit.

Licht scheint auf in der Dunkelheit - „von außen“, und es kommt herunter zu mir Es steht symbolisch für das, was Glauben im Kern ausmacht: auf dieses andere Licht zu setzen, sich zu entscheiden, dafür empfänglich zu werden. Mit dem Zuspruch zu leben, *unbedingt erwünscht zu sein*. Wo mein Dasein mit solchen Lichtstrahlen in Berührung kommt, da ist nicht sofort alles anders oder gelöst; aber da erscheint vieles in einem neuen Licht.

Klaus Hagedorn, Seelsorger im FORUM St. Peter in Oldenburg: Mail: hagedorn@forum-st-peter.de

Kurz und gut am Donnerstag, 24.12.2015, mit
Klaus Hagedorn

Nach der Rose greifen

„...alles in der Schweben halten...“ – so sagen wir manchmal. Und zwar dann, wenn wir nicht wissen, wie es werden soll und wie es werden wird. Jeder hat seine eigenen ganz individuellen Schwebenbezustände zu durchleben. ...ob sich der Gesundheitszustand eines geliebten Menschen verbessert ...wie wir in der nächsten Zeit über die Runden kommen werden...ob ich mein verspieltes Vertrauen wiedergewinnen kann... ob wir uns wieder zusammenraufen oder auseinandergehen werden... ob ich sie finde, die große Liebe ... ob Europa es schaffen wird mit den Flüchtlingen...ob sich der Klimawandel aufhalten lässt ... und und und.

Da werde ich tüchtig hin- und her geschüttelt. Aber es hilft nichts. Auch wenn etwas in der Schweben liegt, muss ich mich irgendwie einrichten und damit zu leben versuchen. Letztlich geht es um die Frage: Was trägt mich wirklich?

Mit dem, was man kaufen kann, mit romantischer Krippenidylle und vorgegaukelter heiler Welt, mit teuren Geschenken, mit allem Geld der Welt - mit all dem *eben* ist die Hoffnung nicht zu machen. Weihnachten wird nicht unterm Baum entschieden. Soviel ist klar. Auch heute Abend – am Heiligen Abend – werde ich weiter mit meinen Schwebenbezuständen leben müssen.

Die Dichterin Hilde Domin hat ihre Antwort gefunden auf die Frage, was sie trägt. In einem Gedicht fasst sie es so zusammen. „*Meine Hand greift nach einem Halt und findet nur eine Rose als Stütze!*“ Sind Sie enttäuscht über diese Antwort? Oder ist das eine weise Einsicht?

Hilde Domin spricht nicht von einer Stütze, die gewaltig und mächtig daherkommt, sondern die zart ist - wie eine Rose. Wer sich an die Rose hält, dem fügen die Dornen auch die eine oder andere Verletzung zu.

Aber es ist dennoch ein Halt, der stützt: *wenn wir zu lieben wagen*. Denn dafür steht die Rose – symbolisch. Allein liebende Zuwendung trägt. Wenn Menschen sich in Liebe zugewandt sind, sich entgegen kommen, sich zuvor kommen, dann ist das ein Spiegelbild der Liebe Gottes zu uns Menschen. *„Du, ja du, bist geliebter Mensch, unabhängig von all deinen Aktiva und Passiva – bedingungslos, wirklich.“* Daran werde ich heute Abend in der Kirche erinnert, an diesen Zuspruch. Daran erinnert das „Kind in der Krippe“. Wenn ich in allen Schwebeständen überleben will, dann brauche ich Gemeinschaft, Beziehung und Liebe. Das bedeutet für mich: da sein; mittragen; empfindsam sein; Freude und Trauer miteinander teilen; sich weigern, Dinge einfach hinzunehmen und zu schlucken; neue Ziele formulieren.

Ich hoffe und wünsche sehr, dass Ihnen Menschen begegnen, die Sie mit aller Kraft und Zärtlichkeit an diesen Zuspruch erinnern, sollten Sie ihn vergessen haben. Und heute einen frohen Heiligen Abend.

Klaus Hagedorn, Seelsorger im FORUM St. Peter in Oldenburg: Mail: hagedorn@forum-st-peter.de

Kurz und gut am Freitag, 25.12.2015, mit Klaus Hagedorn

„Erschienen ist die Gnade Gottes“

Nie im Jahr liegen Glück und Wehmut, Seligkeit und Traurigkeit so nah beieinander wie in diesen Tagen - an Weihnachten. Auf der einen Seite der Glanz in den Augen der Schenkenden und Beschenkten, die Achtsamkeit füreinander in der Familie. Auf der anderen Seite der Schmerz der Einsamen, die Wehmut der Alleingeblienen. In dieser Spannung höre ich die eigentümlich klingenden, 2000 Jahre alten Worte der Bibel: *„Erschienen ist die Gnade Gottes, um alle Menschen zu retten“* (Titus 2,11). Genauer übersetzt heißt es eigentlich: „Erschienen ist der Charme Gottes.“ Gunst ist damit gemeint, Zuwendung, Entgegenkommen, vor allem aber zärtliche Nähe und ermutigende Beziehung.

Was der Apostel Paulus hier seinem Mitarbeiter Titus schreibt, ist die Summe der Weihnachtsbotschaft. Was jeder Mensch von der Mutterbrust an kennt, hier ist es nun in Fülle erschienen: die Mütterlichkeit Gottes, der Charme seiner zärtlichen Nähe. Diese göttliche Liebe ist nicht rationiert und begrenzt. Sie will – wie das Sonnenlicht jeden Morgen die dunkle Erde – alle Menschen erreichen und verwandeln. Die Weihnachtsbotschaft nimmt auf, was mindestens als Sehnsucht jeder und jedem von uns auf den Leib geschrieben ist: das elementare Bedürfnis nach Zuwendung und Behütetsein, nach absichtsloser Anerkennung. Wer kennt das nicht und ist nicht darauf angewiesen - so oder so?!

Wie kommen Menschen wie Paulus dazu, derart vollmundig zu reden? Paulus und Titus stehen in der Reihe jener, die mit Jesus von Nazareth genau das erfahren haben: In diesem Menschen,

dem Kind in der Krippe, ist die Mütterlichkeit, die Väterlichkeit Gottes unter den Menschen erschienen. Jesu Art zu sein und zu leben, lässt erfahren, worin der Charme Gottes besteht: *„Selbst wenn Vater und Mutter dich verlassen, ich verlasse dich nicht“ (Ps 27,10)*: Absolute Verlässlichkeit, mütterlich nährenden Kraft und zärtliche Zuwendung! Das erfahren Menschen im Geist Jesu. So geschieht Rettung, Befreiung – und niemand ist davon ausgeschlossen. So kommt es zum Frieden, von dem das Evangelium berichtet. So erscheint Gottes Charme mitten unter den Menschen in der Empathie und Sympathie Jesu, in seiner Einfühlungskraft, in seiner Zärtlichkeit.

Deshalb fügt der Titusbrief hinzu: *„Dieser Charme Gottes ist es, der uns dazu anleitet, unsere Gottlosigkeit und unsere falschen irdischen Begierden aufzugeben“ (Titus 2,11-12)*. Gottlosigkeit: das ist meine Angst, zu kurz zu kommen und ins Nichts zu fallen; das ist meine Angst, nicht liebenswürdig genug zu sein, mein Wahn, mich selbst erst rechtfertigen zu müssen, etwas leisten und schaffen zu müssen. Und dann die Teufelskreise von Angst und Gewalt, von Minderwertigkeit und Überschätzung. Genau aus all dem will und kann Gottes Charme mich erlösen. Gott wirbt um Vertrauen, ja er schenkt es ständig: *„Lasst euch lieben; glaubt, dass ihr erwünscht und bejaht seid.“* – „Gottes Güte ist erschienen“.

Deshalb: Gesegnete FROHE Weihnachten.

Klaus Hagedorn, Seelsorger im FORUM St. Peter in Oldenburg: Mail: hagedorn@forum-st-peter.de

Kurz und gut am Samstag, 26.12.2015, mit Klaus Hagedorn

Unergründliche Kraft zum Verzeihen

Heftiger könnte der Kontrast kaum sein: Gestern selige Weihnachtsstimmung, heute der erste Trauerfall. Gestern Geburtstagsfeier, heute Mord und Totschlag. Von Anfang an soll klar sein: Christ werden ist nicht nur eine schöne Stimmung, es ist ein einschneidender Vorgang.

Der unbekannte Judenchrist namens Stephanus, an den heute erinnert wird, war kein angepasster Mitläufer. Er war so widerständig, dass aufgebrachte Landsleute ihn schließlich aus dem Weg geschafft und gesteinigt haben. Das hatte damals Gründe: Machtspiele..., die Angst, zu kurz zu kommen..., Rechthaberei – all das Übliche war im Spiel. Vor allem aber der Streit um Gott und seine Lebensordnung: *Ist ER ein Gott aller Menschen oder gehört er nur einem Volk, nur einer Religion, nur bestimmten Auserwählten?* Stephanus zeigte klare Kante. Ein Mensch mit aufrechtem Gang - der aus der Mitte lebte! Zusammen mit anderen war er für die armen Schlucker in der Jerusalemer Gemeinde zuständig. Als erster wird er genannt unter den sieben Sozialarbeitern, zuständig für Armenfürsorge und Sozialpflege. Eine wichtige Aufgabe, eine herausgehobene Stellung, ein gestandener Christ also.

Der Überlieferung nach ist er der erste Märtyrer im Christentum. Von Anfang an also soll klar sein: Dieser Jesus von Nazareth, dessen Geburtstag gestern gefeiert wurde, ist ein Anstifter-Typ. Wer ihm folgt, gerät in Konflikte – nicht aus Streitsucht, schon gar nicht aus Verliebtheit in das Leid. Aber die Verhältnisse, sie sind eben so, wie sie sind: nicht erst heute. Wir leben seit Adam und Eva nicht im Paradies!

Immer gibt es Gewalt und Terror, die keinen Respekt vor Menschenleben zeigen. Und Lukas legt seinem sterbenden Stephanus in den Mund, was mich immer neu sprachlos macht: *„Herr rechne ihnen diese Sünde nicht an!“* Wer hat die Kraft zu solch absoluter Feindesliebe? Wer kann für seine Mörder beten? Diese Kraft zum Verzeihen bringt ein unergründliches Licht in die Welt.

„Von Menschen und Göttern“ ist der Titel eines eindrücklichen Films. Er erzählt die Geschichte von sieben Trappistenmönchen, die 1996 in Algerien von muslimischen Fundamentalisten ermordet wurden. Der Prior dieser Gemeinschaft, Christian de Chergé, schreibt in seinem Testament - das mögliche Martyrium vor Augen: *„Ich möchte, wenn dieser Augenblick kommt, so viel ruhige Klarheit haben, dass ich die Verzeihung Gottes und meiner Menschengeschwister anrufen kann, aber ebenso, dass ich dem mit ganzem Herzen vergeben kann, der mich umbringen wird.“* Solche Sätze sind in ihrer ruhigen Entschiedenheit für mich ungeheuerlich.

Für mich Durchschnittschristen gilt es, dieses Verzeihen im Kleinen jeden Tag aufs Neue einzuüben. Das ist schwer genug. Aber es lässt mich, wenn ich es nicht leichtfertig und aus bloßer Konfliktscheu tue, reifer werden. Denn im letzten ist es doch diese unergründliche Kraft zum Verzeihen, die mich zuallererst zu einem reifen Menschen werden lässt.

Klaus Hagedorn, Seelsorger im FORUM St. Peter in Oldenburg: Mail: hagedorn@forum-st-peter.de